

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 21

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Rundschau.

Deutschland.

— **Vernichtetes Filmlager.** Aus Flensburg wird berichtet: Das Filmlager von Messerschmidt, Große Str. 6, brannte vollständig nieder. Da zahlreiche Filme verbrannten, ist der Schaden bedeutend.

— **Betriebsersparnisse bei der „Cines“.** Der Schriftsteller Paul Reno, der bisher die von der „Cines“ herausgegebene Reklamezeitschrift „C 3“ redigierte, hat seine Stellung aufgegeben und dürfte seine Tätigkeit nunmehr einer andern Filmfabrik widmen.

— **Ein „Film“-Drama aus dem Leben.** Der Ingenieur G., bisher einer der leitenden Männer der Deutschen Bioscop-Gesellschaft, hat zusammen mit seiner 20-jährigen Tochter und seinem 13-jährigen Sohne Selbstmord verübt. Das traurige Ereignis dürfte einen Zusammenhang mit gewissen Minderungen besitzen, die in der letzten Zeit innerhalb der Deutschen Bioscop-Gesellschaft stattfanden.

— **Bayerische Kino-Mustervorstellungen.** Der Südbayerische Volksbildungsverein beabsichtigt, in bayerischen Städten Kino-Mustervorstellungen zu veranstalten. Es soll durch sie die dem Kino innewohnende Bildungsmöglichkeit im Dienste der Volksbildung ausgenützt werden. Eine solche Probe-Mustervorstellung fand letzte Woche in München im Imperialtheater statt. Die Bilder, die gezeigt wurden, waren allerdings keineswegs musterhaft. Es waren durchweg alte Filme, die, wie der Fachmann sagt, völlig verregnet waren und infolgedessen übermäßig flimmerten. Abgesehen davon, kann man heutzutage in jedem gut geleiteten Kino bedeutend interessantere wissenschaftliche, Natur- und technische Aufnahmen sehen, als sie in dieser Probe-Musteraufführung gezeigt wurden. Zuerst bekam man den Reklamefilm einer Brikettfabrik zu sehen, dann

Aufnahmen eines Flugapparates, ferner eine solche von Tintenfischen und Dicksäutern und schließlich Odyssee-Bilder. Dadurch, daß die Bilder mit Erläuterungen versehen waren, konnte natürlich ihre Mangelhaftigkeit nicht wettgemacht werden. Alles in allem genommen kann ruhig das Urteil über diese Musterausstellung dahin gefällt werden, daß sie eher das Gegenteil einer solchen war. D.

Franreich.

— **Die photogene Wand „Mir“.** In Paris finden bei einer Elektrizitätsgesellschaft derzeit täglich Vorführungen statt mit einer neuen Projektionswand „Mir“, die alle Leinwand- und Metallschichtwände in den Schatten stellen soll. Die Leinwand reflektiert 30 Prozent des Lichts, metallische Wände geben 40 bis 50 Prozent wieder, „Mir“ soll nach Angabe der Fachmänner 95 Prozent Licht wieder spiegeln, selbst im Gesichtswinkel von 80 Grad. Erfinder sind der Elektrotechniker Georgia Knap und der Chemiker Merturi.

— **Beschlagnahme.** Wie unser Pariser Korrespondent mitteilt, wurde auf Veranlassung der Firma Aubert von der Staatsanwaltschaft eine Kopie des Films „Quo vadis“ beschlagnahmt. Es handelt sich um ein Duplikat, das von einem aus einem Positive kopierten Negativ gewonnen wurde.

— **Pariser Kinocinnahmen.** Im Jahre 1913 betrugen die Einnahmen der Pariser Kinos 6,655,864 Fr. gegen Fr. 6,841,566 im Jahre 1912. Davon entfallen auf das Gaumontsche Hippodrom 1,990,000 Fr., auf Pathé Palace Fr. 908,000, auf Tivoli 700,000 Fr., auf Omnia-Variété 665,000 Franken.

Italien.

— **Italienische Statistik.** In Italien wurden im letzten Jahr 192,744 Kilo Filme im Werte von 14,455,800 Lire eingeführt, die Ausfuhr betrug 117,520 Kilo im Werte von 12,927,200 Lire. Der größte Teil der Einfuhr entfällt auf England mit 93,489 Kilo im Werte von 7,011,675 Lire, da hier die amerikanischen Kopien inbegriffen sind; dann folgt

16.

Ein sehr strenger Winter hatte seinen Einzug gehalten. Fußhoch war der Schnee gefallen und die Kolonnen der Schneeführer konnten die Arbeit des Fortschaffens kaum bewältigen. Vagen in dem inneren Stadtteile auch nur an den Seiten des Straßendamms die Schneehaufen aufgestürzt, so sah man in den weniger verkehrsreichen Straßen noch die weiße Decke fest liegen. Besonders im Westen, da, wo die ruhigen, vornehmen Straßen in den Tiergarten einmündeten, beleuchtete die Winter Sonne ein Bild eigenartiger Schönheit.

Jeder Baum, jeder Strauch war mit einem weißen Flaum bedeckt, wie mit Kristallperlen besät glitzerte jedes noch so kleine Zweiglein. Es flimmerte in der Luft, daß man geblendet von all dem Glanze die Augen schließen mußte. So still war es hier, die vornehme Welt ruhte noch. Nur vereinzelt sah man Diener oder Dienerinnen an den Fenstern der zurückgebauten Villen erscheinen, die, noch verschlafen aussehend, dieselben öffneten, um die klare Morgenluft in die Räume einziehen zu lassen.

An dem Gitter eines dieser Häuser, das noch tiefer als die andern im Garten lag, stand ein junges Mädchen und sah mit großen, forschenden Augen nach dem Hause hinüber. Noch regte sich nichts hinter den geschlossenen Fenstern. Bismlich hohe Buschpartien drängten sich vor das nur ein Stockwerk hohe Gebäude. Ein breiter Weg, streckte sich von der Eingangsspurte bis zur Treppe hin, welche direkt in das Innere des Hauses zu führen schien. Jetzt war auch diese Türe noch fest verschlossen.

Trotzdem auch hier alles blühte und flimmerte und der Schnee auf den glatten Flächen, die wohl im Sommer Rasenplätze sein mochten, wie von tausend und abertausend Diamanten überfäet glitzerte, lag auf dem ganzen doch eine beängstigende Stille. Dieses beklemmende Gefühl mochte wohl auch das junge Mädchen beschleichen, denn es schritt plötzlich weiter. Dabei murmelten leise die Lippen: „Es ist doch wohl noch zu früh.“

Es war Leonie Rodenwald. Langsam vorwärtsschreitend, zogen die letzten Wochen an ihrem Geiste vorüber. Sie dachte an den Abend, wo sie so zuversichtlich zu der Mutter gesprochen. Sie hatte sich auch sofort ans Werk gemacht. Da sie selber gar keine Verbindungen in Hamburg hatte, wendete sie sich an ein bedeutendes Auskunftsbureau.

Es währte nicht lange, bis die erwünschte Nachricht in ihren Händen lag. Zwar hatte sie für diesen Zweck ihre mühsam erworbenen Sparpfennige angreifen müssen, aber sie tat es gern. Sie wollte vorwärts. Nun hatte sie erfahren, daß die Firma Jürgens und Rhoden nicht mehr bestehe. Seit mehr denn 15 Jahren war das Geschäft in die Hände eines gewissen Simonien übergegangen.

Von den beiden früheren Inhabern hätten sie von dem zuletzt genannten Rhoden nur erkundet, daß derselbe schon vor dem Verkauf nach Chicago, von dort nach Brasilien gegangen. Jürgens dagegen sei von einem Rückenmarksleiden befallen worden, habe jahrelang in verschiedenen Bädern gelebt, sei schließlich vor zirka sechs Jahren nach Berlin gezogen und führe nun in seiner Villa an der Tiergartenstraße das Leben eines Einsiedlers. Er verlasse fast nie

Frankreich mit mit 42,791 Kilo im Werte von 3,209,325 Lire, Deutschland mit 36,904 Kilo im Werte von 2,767,800 Lire. Die Ausfuhr verteilt sich auf England mit 38,788 Kilo, Wert 4,156,680 Lire, Frankreich 13,732 Kilo, 1,510,520 Lire, Amerika 12,681 Kilo, 1,349,910 Lire, Deutschland 12,640 Kilo zu 1,370,600 Lire, Desterreich-Ungarn 11,067 Kilo zu 1,217,370 Lire usw.



Film-Beschreibungen.



Der Brillantenteufel.

(Cine-Film.)

Bei einem Pariser Juwelier, der als ein großer Frauenfreund bekannt ist, läßt sich eine elegante Frau Geschmeide vorlegen. Während ihr das Ladenfräulein diese zeigt, kommt der Chef herein und schickt die Verkäuferin fort, er will die Dame selbst bedienen. Er bittet diese zu sich ins Privatkontor, wo er ihr eine prachtvolle Halskette umlegt. Er ist gerade dabei, in seiner gewohnten und ein bißchen plumpen Art den Eroberer zu spielen, als ein Cavalier rasch und sehr erregt den Laden betritt. Das Fräulein will den Herrn aufhalten, der aber schiebt sie beiseite, stürmt ins Privatzimmer des Chefs und überrascht dort den Juwelier, wie er gerade der Schönen ein Küssen rauben will. Der Gatte der Dame, denn das ist der Eindringling, fordert den Juwelier, der sich halbtot ängstigt und heißt mit herrischer Geberde seine Frau mitgehen. Aber kaum sind beide hinaus, so entdeckt der verliebte Goldwarenhändler, daß das überaus kostbare Perlenhalsband verschwunden war! Sofort begibt er sich in das Detektivbureau „Lux“, wo ein deutscher, ein französischer und ein englischer Detektiv sich ihm zur Verfügung stellen. Diese drei kommen auf der Suche nach dem „Brillantenteufel“, eben

jenem eleganten Gauner, in ein großes Hotel. Dort sitzt der Brillantenteufel gerade mit seiner jungen Frau auf der Terrasse. Schon glauben die Detektive, sie hätten die Beiden, doch der Brillantenteufel entkommt ihnen auf eine ebenso geistreiche wie drollige Art und setzt mit seiner schönen Begleiterin die gemeinschaftliche „Kunststreich“ fort. Die nächste Station machen beide in einer Kleinstadt, der der Besuch einer Fürstlichkeit bevorsteht, von dem die Herren Eingeborenen so etwas wie einen kleinen Ordensregen erhoffen. Kaum sind sich der Brillantenteufel und seine Gattin darüber klar, so bereiten sie einen neuen Coup vor. Andrea logiert sich in dem Hotel der Kleinstadt als die „Sybille von Paris“ ein und weissagt so unter anderem dem Kommerzienrat Heinstedter einen hohen Orden. Bald darauf erscheint denn auch der Brillantenteufel als Minister jenes Fürsten auf der Bildfläche und verteilt Orden. Er bringt es bei einer Gesellschaft im Hause des Kommerzienrates zustande, daß alle Damen der Gesellschaft ihm ihre Schmuckschätze anvertrauen, mit denen er dann und seine Gattin das Weite suchen. Andrea hat indessen den Monsieur Cartouche, den französischen Detektiv in spaßhafter Weise genasführt. Im dritten Akt treffen wir die Beiden in einem Modebad, wo sie wiederum der Mittelpunkt der Gesellschaft geworden ist. Hier hat es die Eleganz des Brillantenteufels einer dicken Millionärin angetan, die in einer pikanten Szene dem Erwählten ihres etwas fetten Herzens einen nächtlichen Besuch abstatten will, und ebenso wird seine Gattin von einem Brauereibesitzer angeschmachtet, die gleichfalls ihrem Liebster ein Rendez-vous bei Nacht versprechen mußte. Es treffen sich aber tatsächlich der alte Griesgram und die dicke Witwe, ohne jedoch sonderlich erbaut zu sein von dieser Begegnung, deren Verschwiegenheit überdies stark beeinträchtigt wird durch einen allgemeinen Ansturm der vom Brillantenteufel und seiner Frau geschädigten Leute im nächtlichen Hotel. Natürlich sind auch hier die Detektive zur Stelle und die Verblüffung der Versammelten darüber, daß die beiden Verfolgten abermals ent-

seine Besitzung und werde nur an schönen Tagen von einem Diener in den Wagen seines sich hinter dem Hofe ziemlich weit ausdehnenden Gartens umhergefahren. Die einzigen Besuche, die er erhalte, seien die seines Arztes.

Weiter habe man nichts in Erfahrung bringen können. Das war mehr, als Leonie erwartet hatte. Ihr Herz klopfte zum Zerpringen, und sie mußte sich den Zwang auferlegen, um vor der Mutter zu schweigen. Doch hatte sie sich fest vorgenommen, diese nicht unnütz aufzuregen. Die Folgen der letzten schweren Krankheit, welche auch die großen Gemütsbewegungen hervorgerufen, waren noch nicht ganz überstanden, so wollte sie denn allein handeln.

Tag und Nacht überlegte sie, und dadurch wurde sie fast fieberhaft erregt, sodaß die Mutter sie mit besorgten Blicken betrachtete. Endlich war sie zu einem Entschluß gekommen. Sie wollte persönlich zu Jürgens gehen, dann brauchte sie vorläufig keine Adresse zu nennen, konnte überhaupt aus seinem Benehmen ersehen, wie viel sie verraten dürfe. Nun hat sie vor seinem Hause gestanden, und da war ihr auf einmal der Mut gesunken. Wie sollte sie sich einführen? Würde er sie anhören?

Doch der Versuch mußte gewagt werden. Mit einer energischen Bewegung wendete sie sich um und schritt denselben Weg zurück. Es war jetzt schon belebter; einzelne Spaziergänger begegneten ihr, während er bis dahin noch vollständig einsam gewesen. Quer über ihren Weg, den Reitweg entlang, ritten einige Herren. Manch bewundernswürdige Gestalt streifte die einsame Mädchengestalt. Sie trug ein dunkelblaues Kleid, das selbe pelzbesetzte Jackett und das

Pelzmützchen, wie an jenem Winterabend. Nur hatte sie der Kälte wegen einen blauen Schleier vor das Gesicht gebunden. Unter dem dünnen Gewebe hervor leuchteten die Augen in sanftem Glanze, während sich ihr Gesicht von der scharfen Luft purpurn gefärbt hatte. Die Hände steckten in einem winzig kleinen Muff, den sie jetzt häufig gegen das pochende Herz drückte. Nun stand sie wieder vor der Tür, und rasch, als fürchtete sie ein nochmaliges Schwanken, zog sie die Glocke. Laut tönte es durch die Stille; mehrere Minuten vergingen, ohne daß sich etwas regte.

Schon zuckte die Hand, um noch einmal auf den Knopf zu drücken, da öffnete sich seitwärts eine Pforte. Ein Diener trat heraus, er näherte sich dem Eingang, die Dame mit erstaunten Blicken musternd, ohne jedoch das Tor zu öffnen.

„Ich wünsche den Herrn Jürgens zu sprechen.“ Man hätte in dem herrlichen Ton die sonst so bescheidene Leonie gar nicht erkannt, doch das unaufhörliche Anstarren des Dieners verletzte sie.

„Darf ich um Ihre Karte bitten?“ fragte der Mann, jetzt die Türe öffnend.

„Bedauere, ich werde meinen Namen dem Herrn selbst nennen.“

So sicher dies auch wieder klang, so klopfte doch ihr Herz aufs neue stärker. In solche Möglichkeiten hatte sie nicht gedacht.

„Dann werden das gnädige Fräulein wohl kaum darauf rechnen dürfen. Mein Herr empfängt gar keine Besuche“, sagte der Diener in devotem Tone, in dem eine leise Beimischung von Hohn lag.